

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

Zwischen Bosphorus und Tigris (7) Ökologie auf Türkisch

Autoren: Von Susanne Güsten, Eva Schindele und Gabor Paal

Redaktion: Detlef Clas

Moderation und Produktion: Rudolf Linßen

Sendung: Dienstag, 5. Januar 2010, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

SWR 2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter
www.swr2.de

MANUSKRIFT

Reportage von Susanne Güsten Atomkraft in der Türkei

Proteste, Tumulte

Susanne Güsten

Anti-Atomkraft-Proteste in Istanbul: Aktivisten stürmen eine Konferenz des Energieministeriums und fordern eine Umkehr von dem Weg, den die Türkei eingeschlagen hat: Drei Atomkraftwerke will die Türkei bis zum Ende des nächsten Jahrzehnts in Betrieb nehmen, um sich aus der Abhängigkeit von Erdöl und Erdgas aus Iran und Russland zu befreien. Die gesetzlichen Grundlagen für den Einstieg in die Atomenergie hat das Parlament bereits verabschiedet.

Moderator:

Zwischen Bosphorus und Tigris
Reportagen aus der Türkei
Heute: Ökologie auf Türkisch

Moderator:

Sonne, Wind und Wasser hat die Türkei in Hülle und Fülle, ihren Energiebedarf deckt sie bisher aber vorwiegend aus Kohle, Öl und Erdgas. Um mit der steigenden Nachfrage nach Strom mitzukommen, will die Regierung nun in die Atomenergie einsteigen. Die Bevölkerung ist von dieser Aussicht weniger begeistert.

Noch 2010 will das Energieministerium die Aufträge für zwei AKW vergeben: In Akkuyu bei Mersin am Mittelmeer soll der erste Meiler entstehen; das zweite AKW in Sinop an der Schwarzmeerküste ist auch schon in der Planung. Ein Bericht von Susanne Güsten.

Susanne Güsten

Demonstration, Geschrei

Widerstand regt sich an beiden Orten. Schließlich leidet die Türkei noch immer unter den Folgen des Atomunfalls von Tschernobyl, bei dem die Schwarzmeerküste völlig verstrahlt wurde. Nur zu gut erinnern sich viele Türken an den laxen Umgang der türkischen Behörden mit der radioaktiven Gefahr, sagt der Istanbuller Händler Sükrü Dogan:

Übersetzung / Sükrü Dogan

Uns hat die Regierung damals gesagt, wir könnten alles unbesorgt essen und trinken. Der zuständige Minister hat sogar im Fernsehen Tee getrunken, um uns von der Unbedenklichkeit zu überzeugen.

Susanne Güsten

Ein wenig Strahlung habe noch niemandem geschadet, erklärte die Regierung damals, um die Tee-Ernte zu retten. „Radioaktiver Tee schmeckt besser“, behauptete der damalige Regierungschef Turgut Özal sogar. Die Bewohner wurden

mit ihren verstrahlten Ernten im Stich gelassen, wie sich die Haselnuss-Bäuerin Gönül Erdem erinnert:

Übersetzung / Gönül Erdem

Was sollten wir denn damals machen, irgendwas mussten wir ja essen – und alles war verstrahlt. Jetzt haben bei uns alle Krebs. Meine Schwester hat Krebs, alle haben Krebs. Die Krankenhäuser in der Schwarzmeerregion sind randvoll mit Krebskranken.

Susanne Güsten

Mit Atomkraft wollen viele Türken nie wieder etwas zu tun haben – und daran sind die türkischen Behörden selbst schuld, sagt Melda Keskin, Autorin des bisher umfassendsten Untersuchungsberichts zu den Folgen von Tschernobyl in der Türkei:

Übersetzung / Melda Keskin

Wenn wir damals auch nur die einfachsten Vorsichtsmaßnahmen befolgt hätten, wenn wir etwa den Tee gewaschen hätten, dann hätten die Menschen weniger Strahlung abbekommen – das wissen wir heute. Aber nichts davon wurde gemacht. Natürlich ist jetzt das Vertrauen in die Türkische Atomenergiebehörde sehr gering. Die Leute trauen ihnen nicht, und das zu Recht.

Susanne Güsten

Die Türkische Atomenergiebehörde aber ist es, die mit der Aufsicht über die türkischen Atomkraftwerke betraut werden soll – schon in fünf bis sechs Jahren soll das erste AKW in Akkuyu am Netz sein. Der Energieexperte Özgür Gürbüz ist entsetzt:

Übersetzung / Özgür Gürbüz

Offen gesagt, kann es auf der ganzen Welt wohl kaum eine Institution geben, die von einem Atomkraftwerk so fern gehalten werden sollte wie die Türkische Atomenergiebehörde. Denn schon ohne eigenes Kraftwerk ist diese Atomenergiebehörde völlig unverantwortlich.

Susanne Güsten

Selbst ohne Atomkraftwerk war die Behörde vor einigen Jahren für einen tödlichen Atomunfall verantwortlich, in den sich die Internationale Atomenergiebehörde einschalten musste. Damals ging es um medizinisch genutztes Kobalt, das auf dem Schrottplatz landete. Kein gutes Omen, meint Gürbüz:

Übersetzung / Özgür Gürbüz

Eine Regierung, die nicht einmal 20 Gramm atomares Material unter Kontrolle behalten kann, die will nun drei Atomkraftwerke bauen!

Susanne Güsten

Probleme hat es jedenfalls schon bei der Ausschreibung gegeben, die in diesem Herbst wegen Unregelmäßigkeiten annulliert werden musste. Bereits in den ersten Monaten des neuen Jahres soll der Auftrag zum Bau der ersten Atomanlage in Akkuyu neu ausgeschrieben werden, wenn alles nach den Plänen des Energieministeriums läuft. Nicht nur Atomkraftgegner sind darüber besorgt, liegt Akkuyu doch in einem erdbebengefährdeten Gebiet – erst vor zehn Jahren gab es im

nahen Adana das letzte schwere Beben. Grund zur Sorge sieht auch Energieexperte Gürbüz – von einer Sicherheitskultur könne in der Türkei keine Rede sein, sagt er:

Übersetzung / Özgür Gürbüz

Und so will die Türkei allen Ernstes ein Atomkraftwerk bauen. Das ist eine unglaubliche Gefahr, nicht nur für die Türkei, sondern für die ganze Welt.

Reportage von Gábor Paál Am Atatürk-Staudamm

Moderator

Wasser ist auch ein Stoff, aus dem Konflikte entstehen – auch in der Türkei. 22 Staudämme hat der Staat im Rahmen des sogenannten Südost-Anatolien-Projekts errichtet, und es sollen noch mehr werden: Um die Wasserversorgung, vor allem für die Landwirtschaft, zu sichern und Strom zu gewinnen. Bei den Flüssen, die dort aufgestaut werden, handelt es sich vor allem um die Oberläufe von Euphrat und Tigris. Damit führt das ganze auch zu Konflikten mit den Nachbarstaaten: Syrien und der Irak werfen der Türkei vor, zuviel Euphratwasser für sich zu nutzen, so dass ihnen, den Unterliegern, zu wenig übrig bleibe. Von den türkischen Staudämmen ist der Atatürk-Staudamm der größte und wichtigste. Errichtet wurde er Anfang der 90er Jahre am Oberlauf des Euphrat. Hinter dem Staudamm ist dadurch ein See entstanden, anderthalb mal so groß wie der Bodensee. Eine Reportage von Gabor Paal:

Gábor Paál

Es ist November, in den letzten Tagen hat es viel geregnet. Von einer Aussichtsplattform bestaunen wir den Staudamm, 169 m hoch ist die Mauer. Schon vor Wochen haben wir angekündigt, dass wir hierher kommen wollen und ein Interview mit den Verantwortlichen führen möchten. Doch das ist nicht leicht. Erstens herauszufinden, wer überhaupt verantwortlich ist, hier werden wir von Behörde zu Behörde weiterverwiesen. Als wir dann offenbar an der richtigen Stelle sind, heißt es, wir sollten aber unser Anliegen schriftlich einreichen. Als wir das tun, heißt es plötzlich, Interviews zum Staudamm und zur Wassernutzung seien eine sensible Angelegenheit und müssten von der Regierung in Ankara genehmigt werden. Doch der zuständige Bearbeiter dort hält uns über Wochen hin. Schließlich versuchen wir es über andere Kontakte. Über Leute, die jemanden kennen, der jemanden kennt, der vielleicht weiter helfen kann, bekommen wir endlich, als wir schon ganz in der Nähe des Staudamms sind, die Zusage und einen Ansprechpartner genannt, den wir eine Stunde später zum Interview am Staudamm aufsuchen sollen, der Mann sei über unser Kommen informiert. Das war er vielleicht sogar auch, nur anwesend ist er nicht, und sonst kann, leider leider, niemand hier Auskunft geben.

Jetzt haben wir es aufgegeben. Wir fahren ein paar Kilometer weiter, damit wir wenigstens mal den See zu Gesicht bekommen.

Jetzt gehen wir einfach so hier an den See, lauschen der Brandung – es ist fast eine Brandung – in der Dämmerung sind ein paar Fischer hinausgefahren. Und am Ufer hocken drei Leute und machen ein Lagerfeuer.

Für viele Türken ist der Stausee das, was für Deutsche der Bodensee ist: Ein Erholungsgebiet. Am Ufer des Stausees finden wir einen Camping- und Badeplatz – allerdings leer und verlassen, denn die Saison ist vorbei, immerhin finden wir Campingwächter Mahmud, und nachdem sonst offenbar keiner mit uns reden will, machen wir ihn zu unserem Ersatzexperten. Und er weiß eine ganze Menge zu erzählen, denn schließlich ist er aus der Gegend und hat die Zeit vor dem Staudamm noch in Erinnerung.

Es sind jede Menge Dörfer unter dem Wasser verschwunden. Die Bewohner mussten die Dörfer verlassen, sie bekamen andere Felder zugewiesen oder wurden entschädigt. Die meisten sind dann abgewandert und in die größeren Städte der Umgebung gezogen.

Doch Mahmud ist niemand, der darüber klagen würde.

Übersetzung / Mahmud

Es ist wirklich sehr schön, hier zu leben, die Leute kommen von überall her, um sich zu erholen und zu erfrischen, denn auch im Hochsommer wird es hier nachts kühl. Früher, als es den Stausee noch nicht gab, brauchte man von dieser Stelle hier eine Stunde, um an den Euphrat zu gelangen. Und jetzt liegt uns der See zu Füßen. Und natürlich hat es viele Vorteile gebracht. Es war früher eine trockene Gegend und durch den See konnten die Gegenden bewässert werden. Es wird sehr viel angebaut. Früher wurde hier nur Weizen und Hafer angebaut. Jetzt wachsen hier auch Baumwolle und Melonen. Es ist sogar so, dass wir dank der Bewässerungssysteme jetzt zwei Ernten im Jahr haben. Zum Beispiel eine erste Ernte mit Melonen, und danach kann gleich noch Weizen ausgesät werden.

Gábor Paál

Und nebenbei produziert das Wasserkraftwerk am Staudamm auch noch viel Strom. Das Nachsehen allerdings haben die flussabwärts gelegenen Anrainer des Euphrat, Syrien und der Irak. Majid Daud hat in Deutschland studiert, dreißig Jahre lang für das syrische Wasserministerium gearbeitet hat und in früheren Jahren auch die Verträge mit der Türkei mit ausgehandelt.

Majid Daud

Was unsere Beziehungen zur Türkei angeht: Auf technischer Ebene hat man sich immer sehr gut verständigt, man hat Daten ausgetauscht, man weiß bescheid, was die Türkei plant, aber natürlich das Wasserteilungsabkommen ist nicht nur ein technisches Problem.

Gábor Paál

Sondern vor allem ein politisches. Im Herbst 2009 trafen sich die Türkei, Syrien und der Irak zu Gesprächen, um das Abkommen von 1987 neu zu regeln. Damals hat sich die Türkei verpflichtet, 500 Kubikmeter Wasser pro Sekunde nach Syrien durchzulassen. Daran hat sie sich im Großen und Ganzen auch gehalten. Das war jedoch, bevor der Atatürk-Staudamm gebaut ist. Jetzt, der er gebaut und mit Wasser gefüllt ist, pochen Syrien und der Irak jedoch darauf, dass die Türkei die Durchflussmenge erhöht.

Majid Daud

So wie wir Dämme an Euphrat und Tigris gebaut haben, haben auch sie das Recht, Dämme zu bauen, es geht nur darum, dass man die Vereinbarungen einhält. Die Vereinbarung von 1987 hat betont, während der Auffüllzeit des Atatürk-Reservoirs sorgt die Türkei dafür, dass 50 Kubikmeter pro Sekunde an der türkisch-syrischen Grenze durchfließen. Aber da das Reservoir jetzt gefüllt ist, muss die Revision dieses Deals zugunsten Syriens und des Iraks ausfallen.

Gábor Paál

Die Türkei sieht dafür jedoch keine Veranlassung, und sagt, Syrien könnte mit dem jetzt verfügbaren Wasser sehr gut auskommen, wenn die Syrer effizienter mit dem Wasser umgehen und nicht so viel Wasser unnütz verschwenden würden. Eine Lösung des Konflikts ist derzeit nicht in Sicht, und dabei sind die großen Staudammprojekte in der Türkei sind noch nicht einmal abgeschlossen.

Reportage von Susanne Güsten Der Ilisu-Staudamm: Verstaatlichung auf Türkisch

Moderator:

Mehr als eine Milliarde Euro will die Türkei ausgeben, um den Tigris bei Ilisu in Südostanatolien zu einem gewaltigen See aufzustauen. Eine Fläche von mehr als 300 Quadratkilometern in fünf Provinzen soll der Stausee fluten, wenn der Ilisu-Damm fertig ist. Mit den Wassermassen will das Energieministerium ein 1200-Megawatt-Kraftwerk antreiben, um dringend benötigten Strom zu gewinnen und Arbeitsplätze für den bitteramen Südosten zu schaffen. Doch das Projekt hat auch Schattenseiten. Unermessliche Kulturschätze sollen dafür im Wasser versinken, darunter die Stadt Hasankeyf, eine der ältesten Siedlungen der Menschheitsgeschichte. Mehr als 50.000 Menschen müssen ihr Heim verlassen und umgesiedelt werden. Weil die türkischen Behörden dabei mit den Menschen ebenso wie den Kulturgütern recht unsanft umspringen, zogen europäische Firmen und Kreditgeber sich bereits aus dem Projekt zurück. Susanne Güsten berichtet:

Susanne Güsten

Feuer knistert, kurdische Frauenstimmen, im Hintergrund schreit Esel

Alltag im Dorf Kesmeköprü am Tigris. Ein paar Frauen backen Brot am kommunalen Backofen auf dem Dorfplatz, während ihnen Hühner und Kinder um die Röcke wuseln. Mit Reisig feuern die Frauen den Ofen an, dann klatschen sie die Teigfladen von innen in die Kuppel des Lehmofens und plaudern, bis die flachen Brote goldgelb sind und sich mit dem Schürhaken ablösen lassen. Überall im kurdischen Südosten der Türkei backen die Frauen ihr Brot so, schon seit vielen Generationen. Für die Frauen von Kesmeköprü sind die Plaudereien am dörflichen Brotofen aber gezählt:

Übersetzung / Frauen am Dorfplatz

Jetzt kommt bald der Staudamm, so heißt es immer. Wir sollen dafür aus unseren Häusern vertrieben werden und von unserem Land. Und dann? Ein paar Kurusch wollen sie uns dafür geben, die werden in zwei, drei Jahren aufgezehrt sein. Und was machen wir dann?

Susanne Güsten

Das Dorf wird im Stausee versinken, wenn der Ilisu-Damm fertig ist, zumindest der am Flussufer gelegene Ortskern, wo die Häuser stehen. Die höher gelegenen Felder und Weiden werden zwar vom Wasser verschont bleiben, aber auch dieses Land sollen die Bauern von Kesmeköprü hergeben. Denn die Behörden haben diesen Boden ausgewählt, um eine neue Siedlung für die Bewohner der historischen Kleinstadt Hasankeyf darauf zu errichten, die am anderen Ufer des Tigris liegt und ebenfalls geflutet werden soll. Eine komplette Neustadt, ein Neu-Hasankeyf, soll hier entstehen. Die Bauern von Kesmeköprü werden dafür enteignet, wie Bürgermeister Hasan Mahmutoglu berichtet:

Übersetzung / Hasan Mahmutoglu

Das Städtebauamt hat uns einbestellt und mitgeteilt, dass wir für das Land mit eineinhalb bis zweieinhalb Lira pro Quadratmeter entschädigt werden. Das haben wir natürlich abgelehnt. Land für eineinhalb Lira, wo gibt es das denn? Wir haben dagegen geklagt. Mit dem Urteil hat das Gericht die Entschädigungssumme jetzt noch einmal um die Hälfte herunter gesetzt.

Susanne Güsten

95 Kurusch, also weniger als einen Lira und umgerechnet 43 Eurocent pro Quadratmeter bekommen die Bauern vom Staat für ihr enteignetes Land, so hat das Amtsgericht in der Provinzhauptstadt Batman entschieden. Die Bewohner sind fassungslos. Nicht als Ackerland hat das Gericht den Boden bewertet, auf dem sie bisher Weizen, Gerste und Linsen anbauen, und erst recht nicht als Bauland, obwohl der Staat hier den Bau von Hunderten Wohnungen plant, sondern als nahezu wertlosen Weidegrund für Schafe und Ziegen. Überrascht worden seien von dieser Entscheidung nur sie selbst, sagt einer der Bauern:

Übersetzung / Bauer

Die Behörden haben uns von Anfang an gesagt: Wo immer ihr euch auch beschwert in der Türkei, mehr werdet ihr nicht bekommen. Gut, wenn ihr ans Europäische Menschenrechtsgericht geht, da kann man nie wissen, was die machen. Aber hier in der Türkei kriegt ihr nirgends mehr.

Susanne Güsten

Die Bauern von Kesemeköprü sind entschlossen, bis nach Strassburg zu gehen, wenn der türkische Rechtsweg erschöpft ist. Etwas anderes bleibt ihnen gar nicht übrig, sagt Bürgermeister Mahmutoglu:

Übersetzung / Hasan Mahmutoglu

Für das ganze Land, das ich besitze, kann ich mir bei dieser Entschädigungssumme nicht einmal eine Wohnung in der Stadt kaufen. Ich habe aber sechs Söhne mit Familien, ich bräuchte sieben Wohnungen, aber ich kann mir keine einzige dafür kaufen. Was sollen wir nur machen?

Susanne Güsten

Ein logischer Ausweg wäre es, wenn den Bauern von Kesmeköprü als Entschädigung für ihr Land einige der neuen Sozialbauwohnungen angeboten würden, die darauf errichtet werden sollen. Aber auch dieser Weg ist versperrt, klagen die Frauen am Brotfen:

Übersetzung / Frauen am Dorfplatz

Die Hasankeyfer wollen uns da nicht haben. Sie sagen, wir sollen da nicht wohnen dürfen. Wir sagen, das ist doch unser Land, wie könnt ihr uns von da vertreiben. Aber die Hasankeyfer wollen uns dort einfach nicht dulden.

Susanne Güsten

Vom Brotofen aus ist Hasankeyf gut zu sehen mit seinen Palastruinen und Jahrhunderte alten Minaretten. Doch nicht nur der in der Abendsonne glitzernde Tigris trennt das Dorf an diesem Ufer von der Kleinstadt am anderen, sondern auch Sprache, Sitten, Bräuche und Geschichte, wie einer der Bauern von Kesmeköprü sagt:

Übersetzung / Bauer

Die Bewohner von Hasankeyf sind Araber und wir sind Kurden: Das ist der Grund dafür, dass die Hasankeyfer uns nicht mit am neuen Siedlungsort leben lassen wollen.

Susanne Güsten

Zwar hat auch die arabischstämmige Minderheit von Südostanatolien keine besonders starke Lobby bei den Behörden in Ankara. Hasankeyf steht beim Bau des Ilisu-Staudamms aber wegen seiner Kulturschätze im Blickpunkt und soll deshalb bei der Umsiedlung gut behandelt werden. Den Preis werde das kleine Dorf am anderen Ufer des Tigris bezahlen müssen, befürchtet Bürgermeister Mahmutoglu:

Übersetzung / Hasan Mahmutoglu

Einen Teil unseres Dorfes bekommen die Städter für ihre neue Siedlung, den anderen Teil bekommt das Wasser – von unserem Dorf bleibt nichts übrig. Uns nehmen sie das Land weg, um es Hasankeyf zu geben, aber für uns gibt es keine Häuser und keine neue Siedlung, wir dürfen nicht bleiben. Ey, vallah!

Reportage von Eva Schindele

Große Enttäuschung: Die Schwarzmeerautobahn hat mehr zerstört als geholfen

Moderator:

Von der Hafenstadt Samsun bis an die Grenze zu Georgien führt direkt an der Schwarzmeerküste eine durchgehende Autobahn. Der letzte Abschnitt der 500 km wurde 2007 eröffnet. Das Projekt war in der Bevölkerung umstritten. Die einen erhofften sich dadurch eine bessere Anbindung der Region und damit wirtschaftlichen Aufschwung und die anderen warnten vor der Landschaftszerstörung. Wenige Jahre nach Eröffnung der Straße sind viele Einheimische desillusioniert. Ehemalige Küstenorte sind dadurch vom Meer abgeschnitten und Strände für immer zerstört. Ein Bericht von Eva Schindele.

Kurze Einspielung: Musik aus dem Album Karadeniz von Seval Sam

Eva Schindele

Hey, Karadeniz. Schwarzes Meer. Du bist zwar stürmisch, aber trittst nicht über die Ufer. Lass uns nicht ineinander verlieben. Verliebte haben kein langes Leben.

Ein altes Volkslied, das das Schwarze Meer besingt, neu interpretiert von der jungen Sängerin Seval Sam. Es wurde bei Demonstrationen gegen den Bau der neuen Autobahn zwischen Samsun und der georgischen Grenze angestimmt. Proteste gab es viele: Von Künstlern, Umweltaktivisten und Einheimischen. Doch es half nichts. 500 km Betonpiste meist nur wenige Meter von der Küste entfernt. Dafür hat man das Meer vielerorts aufgeschüttet und Strände und Buchten für immer zerstört. Der letzte Abschnitt wurde 2007 eröffnet.

Übersetzung /Yakup Uslu

Niemand kann leugnen, dass die Autobahn den chaotischen Straßenverkehr geordnet hat und unsere Region verkehrstechnisch besser angebunden hat. Auch der Warentransport nach Georgien und in die anderen Kaukasusländer wird erleichtert.

Eva Schindele

So Yakup Uslu, der aus Trabzon stammt und ein Hotel leitet, das früher am Strand lag und jetzt direkt an der Autobahn. Seit dem kommen kaum mehr Gäste. Auch andere Hotels machten pleite. Jahrelang hätten sie über die Autobahn diskutiert und dann ging alles plötzlich überraschend schnell, Bagger kamen, rissen die Erde auf...

Übersetzung /Yakup Uslu

Unsere Städte und Dörfer liegen alle an der Küste. Wir haben immer am Meer gelebt und das ist jetzt für immer vorbei. Wegen falscher Planung. Wir Bewohner haben das Schwarze Meer verloren.

Eva Schindele

130 km weiter westlich liegt Giresun, ein beschaulicher Küstenort, der sich an den Hängen des pontischen Gebirges hochzieht. 90.000 Einwohner zählt die Stadt. Wenn die ans Meer wollen, müssen sie über Fußgängerbrücken die sechsspurige Autobahn überqueren. Doch auf der anderen Seite, da wo die Fischer früher in ihren kleinen Hütten Hamsi, die für das Schwarze Meer typischen Sardinen grillten und verkauften, liegt jetzt ein unwirtliches Schotterfeld. Die neu installierten Fitnessgeräte am Autobahnrand sind verwaist. Nur Bauern nutzen derzeit die Flächen, um ihre frisch geernteten Haselnüsse auf großen Planen zu trocknen. Hassan Kara von der Fischereikooperative.

Übersetzung / Hassan Kara

Touristen und Stadtbewohner haben früher viel Zeit am Meer verbracht, haben sich dort erholt und sind spazieren gegangen. Das ist viel weniger geworden, weil es dafür keine Möglichkeiten mehr gibt. Außerdem möchte die Bevölkerung nicht immer die Straße überqueren. Es hat auch schon Unfälle gegeben.

Eva Schindele

Auch der Fischereihafen musste der Autobahn weichen. Die Fischerboote liegen inzwischen auf einem ihnen zugewiesenen schmalen Küstenstück gleich hinter der Straße. Die Fischer haben inzwischen provisorische Hütten gebaut und an einer windgeschützten Mauer einen kleinen idyllischen Gemüsegarten angelegt. Sie freuen sich über die reiche Gemüseernte in diesem Jahr. Auf die versprochene staatliche Entschädigung warten sie aber bis heute.

Musik Karadeniz von Seval Sam

Eva Schindele

Karadeniz: Das Schwarze Meer wird niemals denjenigen verzeihen, die es so grob behandelt und eine Autobahn gebaut haben. Das Schwarze Meer nimmt zurück, was es gegeben hat, singt Seval Sam.

Ein alter Mann, der auf einer Parkbank auf der anderen Seite der Straße sitzt und dem Verkehr zu schaut, sagt traurig. Die Autobahn ist unsere chinesische Mauer.

Reportage von Susanne Güsten Zum Sterben schön: Jeansarbeiter in der Türkei

Moderator:

Arbeitssicherheit wird in der Türkei ganz klein geschrieben. Gefahr für die Arbeiter lauert oft auch an unvermuteten Stellen, so etwa in der Textilbranche, genauer: bei der Herstellung von modisch verschlissenen Jeans. Mit dem Sandstrahler bearbeiteten türkische Textilarbeiter die Jeans bisher, um ihnen den „used look“ zu verleihen. Inzwischen weiß die Wissenschaft, dass eine dieser Methoden lebensgefährlich ist. Tausende türkische Textilarbeiter haben für diese Mode mit ihrer Gesundheit bezahlt. Susanne Güsten hat recherchiert;

Dorfplatz, Truthähne

Magere Truthähne picken auf dem Dorfplatz von Ambarliköy herum. In der blassen Wintersonne sitzen ein paar junge Männer auf niedrigen Schemeln und sehen dem Federvieh zu. Zu viel mehr reicht ihre Kraft nicht, sagt der 28jährige Ramazan Tektas:

Übersetzung / Ramazan Tektas

Früher haben wir Fußball gespielt, sind hier herumgerannt. Jetzt können wir das nicht mehr. Früher konnte ich in einem Treppenhaus in den zehnten Stock hochrennen, ohne anzuhalten, heute komme ich nicht mal in den zweiten Stock. Ich wog damals 72 Kilo, jetzt sind es noch 60 Kilo und jeden Tag weniger.

Susanne Güsten

Seinem Bruder Alican geht es nicht besser, obwohl er erst 22 Jahre alt ist.

Übersetzung / Alican Tektas

Ständig schwitze ich, und ich bekomme schwer Luft. Außerdem nehme ich immer weiter ab und bin ständig müde.

Und auch Hasan, der dritte Bruder in der Runde, ist krank:

Übersetzung / Hasan Tektas

Blut huste ich, ich bin immer müde und atme schwer. Ins nächste Dorf zu laufen, fällt mir schwer.

Susanne Güsten

Mit einem Krug kommt Xanim Tektas auf den Platz, die Mutter der Brüder. Mehr als ihnen etwas zu trinken zu bringen, kann sie nicht tun für ihre kranken Söhne. Die

Familie hat nicht einmal das Fahrgeld zum nächsten Krankenhaus im knapp hundert Kilometer entfernten Diyarbakir.

Übersetzung / Xanim Tektas

Wenn diese Armut nicht wäre, dann hätten wir die Kinder doch nie weggehen lassen. Aber es gibt hier keine Arbeit, uns bleibt nichts anderes übrig. Meine Jungs haben als Sandstrahler gearbeitet in Istanbul. Wir wussten ja nicht, dass das passieren würde.

Susanne Güsten

In der Textilbranche in Istanbul hatten die Tektas-Brüder und viele ihrer Freunde aus dem Dorf Arbeit gefunden, genauer: bei der Herstellung von künstlich gealterten Jeans, wie sie Mode sind in der westlichen Welt. Mit Sandstrahlern werden die Jeans dabei bearbeitet, um den abgewetzten Look zu erzeugen. Rodeo heißt die Technik im Fachjargon, wie Hasan Tektas erklärt:

Übersetzung / Hasan Tektas

Diese Rodeo-Maschinen arbeiten mit ganz feinem Sand, der wird mit Kompressoren unter Hochdruck aus einem Schlauch geschossen. Damit haben wir die Hosen gebleicht.

Susanne Güsten

Ein lebensgefährliches Verfahren, wie Arbeitsmediziner heute wissen. Denn die Sandkörner werden dabei zertrümmert und setzen Silizium frei – ein Mineral, mit dem die Lungen nicht fertig werden. Silikose heißt die Krankheit, die dadurch verursacht wird, und sie ist unheilbar. Die Betroffenen sterben nach langem Leiden durch Ersticken. Ramazan Tektas kennt die Diagnose erst seit wenigen Wochen:

Übersetzung / Ramazan Tektas

Der Arzt hat gesagt, dass wir die Krankheit auch haben, wir und die meisten unserer Freunde. Wir sind alle traurig und total am Ende, denn man hat uns gesagt, dass es keinen Ausweg gibt.

Susanne Güsten

Allein in diesem Dorf wurde schon bei mehr als 50 jungen Männern Silikose diagnostiziert; in einem Dorf in der Nachbarprovinz Bingöl sind es über 100 Fälle, dort sind bereits mehrere junge Männer gestorben. Erst glaubten die Einwohner von Ambarliköy, sie hätten Glück gehabt, als einige Jungs aus dem Dorf gut bezahlte Arbeit in der Textilbranche in Istanbul fanden und die anderen nachholten. Ramazan Tektas war einer von ihnen:

Übersetzung / Ramazan Tektas

Wir arbeiteten mitten in Wolken von Sand. Die Werkstatt war ein winziger Raum, ohne Belüftung und abgedichtet, damit der Sand nicht wegkommt. Die Wolken zogen nie ab. Wir atmeten alles ein.

Susanne Güsten

Und das nicht nur während der Arbeitszeit, zwölf Stunden am Tag, sondern auch nachts.

Susanne Güsten

Im hinteren Bereich der Werkstatt hatten wir unseren Schlafplatz. Dort lagen Matten auf dem Boden, da haben wir geschlafen und gegessen, immer in diesem Staub.

Susanne Güsten

Wenn ein Inspektor kam oder ein Polizist, dann steckte der Chef ihm ein paar Scheine zu, denn die Arbeiter waren alle schwarz beschäftigt. Eine Krankenversicherung hat deshalb kein einziger der Tektas-Brüder oder ihrer Leidensgenossen im Dorf. Ihnen bleibt von den Jahren harter Arbeit nichts als das Warten auf den Tod.

Moderator:

Sie hörten 'Ökologie auf Türkisch' mit Beiträgen von Susanne Güsten, Eva Schindele und Gabor Paal. Redaktion Detlef Clas, am Mikrofon Rudolf Linßen.

Die Reihe „Zwischen Bosphorus und Tigris – Das Land, die Menschen, der Wandel“ wird fortgesetzt – am Donnerstag um 8.30 Uhr in SWR2 Wissen mit dem Thema: Minderheiten in der Türkei.

Weitere Informationen in Internet unter:

<http://www.swr2.de/wissen>

<http://www.swr.de/blog/tuerkei>